

Aus: Wiltrud Gieseke/Joachim Ludwig (Hrsg.): Hans Tietgens. Ein Leben für die Erwachsenenbildung. Theoretiker und Gestalter in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dokumentation des Kolloquiums am 23.10.2009 an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin: HU-Berlin, 2011 (Erwachsenenpädagogischer Report; Bd. 16)

139

## **Empirisierung der Erwachsenenbildung. Eine Erinnerung an ein vergessenes Arbeitspapier**

Sigrid Nolda

Die enorme Publikationstätigkeit der Pädagogischen Arbeitsstelle (PAS) des Deutschen Volkshochschul-Verbandes und ihres Leiters ist mit dem heute eher seltenen Gestus der Unauffälligkeit, wenn nicht gar Unscheinbarkeit verbunden gewesen. Typisch dafür waren die unaufwändig im Hausdruck vervielfältigten Arbeitspapiere mit ihrem gelben Umschlag und den eng bedruckten doppelseitigen DIN A4-Seiten. Als Nummer 73 ist im Jahr 1978 ein Papier mit dem Titel „Schichtspezifischer Sprachgebrauch als Problem der Erwachsenenbildung“ hergestellt worden, das als Autoren die Namen Heinz-Christian Schalk und Hans Tietgens nennt. Tatsächlich handelt es sich bei diesem Papier um die Kurzfassung einer 1975 erschienenen österreichischen Dissertation. Dieser sind „Vorbemerkungen“ und ein kurzer Beitrag „Zur Diskussion der Sprachbarrieren“ von Hans Tietgens vorangestellt.

In den Vorbemerkungen macht Tietgens deutlich, dass es hier allein um den empirischen Teil der Arbeit geht, da dieser „in eine Forschungslücke stößt und dabei Untersuchungsmaterial aus der Erwachsenenbildung selbst heranzieht“ (Schalk/Tietgens 1978, S. 1). Tatsächlich ist die Arbeit nicht im Kontext der Erwachsenenbildung entstanden – ihrem Autor, einem Magister der Psychologie, wurde dafür – übrigens erst 1981 – von der „Fakultät für Grund- und Integrativwissenschaften der Universität Wien“ der Titel eines Dr. rer.nat. verliehen. Im theoretischen Teil werden die Begriffe Sozialisation, soziale Schicht, Kommunikation, Sprachgebrauch und Spracherwerb auf der Basis der damaligen sozio- und psycholinguistischen Literatur behandelt, wobei die Thesen von Basil Bernstein und ihre Weiterentwicklung durch Ulrich Oevermanns Studie „Sprache und soziale Herkunft“ eine besondere Rolle einnehmen. In dem empirischen Teil hat Schalk versucht, „das prinzipielle Vorhandensein von Sprechunterschieden bei Personen verschiedener sozialer Herkunft nachzuweisen“ (Schalk 1975, S. 112). Wohlgermerkt ist hier von „Personen“, nicht ausdrücklich von Erwachsenen die Rede, und seine „Folgerungen für die Praxis“ (a.a.O., S. 107ff.) betreffen auch nicht die Erwachsenenbildung, sondern die frühkindliche und schulische (kompensatorische) Erziehung. Schalk hatte Erwachsene – Männer im Alter zwischen 18 und 29 Jahren aus verschiedenen Schichten – als Versuchspersonen gewonnen und diese angeleitete Diskussionen führen lassen. Die Diskussionen wurden in einem Heim des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, an der Universität Wien, an der Volkshochschule Ottakring sowie in einer Gesellschaft für Kunstfreunde, also an Stätten der Erwachsenenbildung, durchgeführt. Schalk hat insgesamt 24 Gruppen drei – unterschiedlich anspruchsvolle – Themen in schicht-homogenen und -heterogenen Besetzungen diskutieren lassen, diese Gespräche mit Tonband aufgenommen, transkribiert und anhand der ursprünglich von Bernstein entwickelten und von seinen Nachfolgern modifizierten Kategorien analysiert.

Schon seine Dissertation enthält lediglich Auszüge aus den Diskussionen, im Arbeitspapier sind diese wiederum gekürzt worden. In diesen – eher groben – Gruppendiskussionstranskripten lag erstmals ein aus der Erwachsenenbildung stammendes und auf diese beziehbares Material vor, das die Diskussion um innersprachliche Sprachbarrieren von den theoretisch-ideologischen Kämpfen auf das Terrain der Empirie zu führen versprach. Dies war offensichtlich auch der Grund für die Entscheidung des Leiters der PAS, die Texte zu publizieren. Es

ging nicht nur darum, die Ergebnisse einer schlecht zugänglichen Dissertation zu verbreiten, sondern auch darum, den Wert empirischer Forschung hervorzuheben und die Diskussion weiter in diese Richtung voranzutreiben.

Zu diesem Zweck hat Tietgens das Thema in zweifacher Weise in den Kontext der Erwachsenenbildung gestellt – zum einen, indem er auf Alfred Mann, Verfasser des Buches „Denkendes Volk – volkhaftes Denken“ verwies, der als Leiter der Volkshochschule Breslau und Vorsitzender des Reichsverband deutscher Volkshochschulen selbst Protokolle aus Volkshochschulveranstaltungen angefertigt und interpretiert hatte (vgl. Seitter 2010). Zum anderen hat er an das damals viel diskutierte Buch zur Arbeiterbildung, Oskar Negts „Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen“, angeknüpft, genauer auf das Kapitel „Sprachbarrieren und Lernmotivation“, wo der Soziologe Negt sich auf Basil Bernsteins Aufsatz „Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens“ bezieht, der 1959 in der „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ auf deutsch erschienen war und den auch Tietgens in den frühen 1960er Jahren für sein Gutachten „Warum kommen wenig Arbeiter in die Volkshochschule?“ (vgl. den Beitrag von A. Grotlüschen in diesem Band) herangezogen hatte.

Der britische Sprachsoziologe Bernstein hatte in dem Aufsatz die These vertreten, dass die „Implikationen bestimmter Formen von Sprachgebrauch, wie er in der normalen Bevölkerung zu finden ist“ das Lernen verzögern oder erleichtern, „und zwar unabhängig von jeder angeborenen Fähigkeit“ (vgl. Bernstein 1959, S. 52). Es ist nachvollziehbar, dass diese These alle jene angesprochen hat, die in den schlechten Schulleistungen von Angehörigen der unteren Schichten nicht einen angeborenen Mangel an Begabung, sondern ein Zeichen dafür sahen, dass diese Personen mit besonderen, begabungsunabhängigen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Dass die Sprache einen Einfluss auf die Denkfähigkeit und die Auffassung von Wirklichkeit hat, war in den 1960er Jahren vor allem von dem amerikanischen (Hobby-)Linguisten Whorf vertreten worden, dessen 1963 auf deutsch erschienenes Buch „Sprache, Denken, Wirklichkeit“ ein Bestseller wurde und der damit ein Thema aktualisierte und in der berühmten Sapir-Whorf-These kristallisierte, das im 19. Jahrhundert von Wilhelm von Humboldt verfolgt worden war. Die bei Humboldt 1836 in seiner Untersuchung „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“ festgestellte Unterschiedlichkeit der National- oder Stammessprachen und ihres Einflusses auf Bildung wurde bei Bernstein auch über die Rezeption des 1956 – posthum – auf englisch erschienenen Buchs von Whorf als Problem der schichtbezogenen Unterschiedlichkeit innerhalb von Einzelsprachen und ihres Einflusses auf den Schulerfolg bearbeitet.

Die Arbeiten von Bernstein selbst und seine Rezeption in Deutschland sind vielfach kritisiert worden. Wissenschaftsgeschichtlich kann dabei zwischen Exegese, Kritik und Konsum unterschieden werden (vgl. Nemeth 2008). Schalk wäre demnach ein Exeget, der eine an Bernsteins Theorie des schichtenabhängigen Sprachcodes anschließende Untersuchung durchgeführt hat, Tietgens ein Kritiker, der den Konsum bzw. die Rezeption von Bernsteins These problematisierte. Dabei diente ihm Schalks Arbeit als Beleg: Tietgens ging es vor allem darum, das Verbot, den eingeschränkten Sprachgebrauch als eine Defiziterscheinung zu bewerten und die dichotomische Einteilung der Gesellschaft in Frage zu stellen. In seinem Beitrag in dem Arbeitspapier heißt es dazu: „Man dachte in festen Zuordnungen und nicht in Übergängen. Was als Eckwerte möglichen Sprachverhaltens gemeint war und idealtypisch skizziert war, wurde zu einem alternativen Modell reduziert. Indem man die Formen des Sprachgebrauchs festschrieb, blieb ihre Situationsbezogenheit entweder unbeachtet, oder der Hinweis auf sie wurde

allein dazu benutzt, den restringierten Code, nicht aber den elaborierten zu rechtfertigen“ (Schalk/Tietgens 1978, S. 4). Anordnung und Ergebnisse der Untersuchung von Schalk unterstützen diese Ansicht, denn es wird deutlich, dass „diejenigen, die den elaborierten Code beherrschen, durchaus in der Lage sind, sich sprachlich relativ restringiert auszudrücken, wenn dies durch Thema und Umgebung nahegelegt ist. Ihre sprachlichen Möglichkeiten machen sie kommunikabler und lassen sie – unabhängig von den einzelnen Aussagen – themengerechter reagieren“ (a.a.O., S. 6).

Was in der zeitgenössischen Diskussion vernachlässigt wurde, nämlich der Zusammenhang zwischen Sprachgebrauch und Lernverhaltensweisen, ist auch von Schalk nicht thematisiert worden. Dies ist aber das Anliegen von Tietgens, und hier sieht er die eigentliche Herausforderung für die Erwachsenenbildung. An anderer Stelle hatte er geschrieben: „So bleibt es dabei, daß Bernstein mit seinem Hinweis auf die innersprachliche Mehrsprachigkeit eines der schwerwiegendsten Hemmnisse für die Erwachsenenbildung aufgezeigt hat. Es fordert dazu heraus, Kommunikationsformen für die Erwachsenenbildung zu entwickeln, die zwischen den widerstreitenden Ansprüchen von Sachgerechtigkeit und Aufnahmefähigkeit zu vermitteln vermögen. Daß Didaktik und Methodik der Erwachsenenbildung auf dieses Spannungsfeld Rücksicht nehmen müssen, ist seit langem geläufig. Mit Hilfe der Kategorien von Bernstein ist es möglich, Vermittlungsschwierigkeiten, die sich aus diesem Spannungsverhältnis ergeben, zu konkretisieren“ (Tietgens 1972, S. 169). Tietgens hat den sprachanalytischen Ansatz somit als Korrektiv einer oberflächlich herrschaftskritischen und parteinehmenden Sicht auf die Adressaten der Erwachsenenbildung gesehen.

Aus heutiger Sicht ist die Studie von Schalk in Bezug auf die Untersuchungsanordnung, die Transkription der Gruppendiskussionen und deren Interpretation nicht unproblematisch: Bei der Auswahl der Versuchspersonen wurden weder ältere Personen noch Frauen berücksichtigt, die – an schriftsprachliche Normen angepasste – Transkription unterschlägt Anfänge und Beendigungen und damit die Impulse der die Diskussion Leitenden, und die Auswertung erfolgte ausschließlich nach Häufigkeiten von Sprachmerkmalen. Entscheidend ist aber nicht das Wie, sondern das Was, nämlich der Versuch, eines der zentralen Probleme der Erwachsenenbildung, die sprachliche Verständigung zwischen Personen mit unterschiedlichen Erfahrungs- und Bildungshintergründen, auf der Basis eigener empirischer Forschung aus dem Feld so zu bearbeiten, dass es für Rezipienten nachvollziehbar ist und zu Folgeuntersuchungen animiert.

Das Arbeitspapier steht für die vielfältigen und weitreichenden Anregungen von Tietgens, für seine Fähigkeit, Fachfremdes aufzugreifen, zu modifizieren und für die Erwachsenenbildung fruchtbar zu machen. Im konkreten Fall steht es aber vor allem für seinen Versuch, der Erwachsenenbildungswissenschaft eine empirische Grundlage zu geben und sie von der ‚Sollenspädagogik‘ abzulösen. Dies hat er dann in seinen beiden „Einführungen“, der „Einleitung in die Erwachsenenbildung“ von 1979 und dem 1981 bei Juventa erschienenen Band „Die Erwachsenenbildung“, theoretisch mit dem engen Bezug der Erwachsenenbildung zum qualitativen Paradigma und der Strukturähnlichkeit zum symbolischen Interaktionismus begründet.

Tietgens kann so als Vorreiter einer Entwicklung gesehen werden, die mit den Memoranda zur Erwachsenenbildungsforschung (Arnold u.a. 2000, bzw. Ciupke u.a. 2002), der „Forschungslandkarte Erwachsenen- und Weiterbildung“ (vgl. Ludwig 2008) und jetzt mit dem „Handbuch qualitative Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungsforschung“ (Schäffer/Dörner 2011) und einem Studententext

„Empirisch forschen in der Weiterbildung“ (Nuissl 2010) eine gewisse Stabilität erreicht hat. Was ihn von der aktuellen Situation trennt, ist eine Abstinenz gegenüber Originaltexten aus fremden Sprachen. So fällt beispielsweise auf, dass er – im Gegensatz zu Schalk – in das Literaturverzeichnis nur ins Deutsche übersetzte Arbeiten von fremdsprachigen Autoren aufgenommen hat.

Die zwischenzeitig entstandenen Studien zur Lehr-/Lerninteraktion in Kursen der Erwachsenenbildung (vgl. Nolda 2009) haben das Verfahren der Interaktionsanalyse verfeinert, in triangulative Forschungsdesigns integriert und auf der Grundlage von Videographien um Elemente des Visuellen (Räumlichen und Körperlichen) erweitert. Damit ist das Thema Sprache zugunsten des (unbewussten und auch körperlichen) Habitus in den Hintergrund getreten, ohne dass die damit verbundene Problematik als gelöst betrachtet werden kann.

Generell ist das Thema Sprache heute in der deutschen Erwachsenenbildungswissenschaft weniger als zu Tietgens' Zeiten als solches präsent. Es hat sich gewissermaßen versteckt in der methodisch kontrollierteren sprachsensiblen qualitativen Erforschung von transkribierten mündlichen Texten einerseits und in eine von Foucault beeinflusste diskursanalytisch-machtkritische Richtung, die vor allem schriftsprachliche Texte zur Erwachsenenbildung untersucht (vgl. Forneck/Wrana 2005, Haeske 2007).

Zu einer Rezeption der späteren, machtkritischen Arbeiten Bernsteins (vgl. Bernstein 1996) durch die deutsche Erwachsenenbildung ist es nicht mehr gekommen, und die Frage nach der Schichtspezifik wurde zunächst durch die nach der Geschlechts- bzw. Genderspezifität und dann nach der Milieuabhängigkeit abgelöst. Die aktuelle Herausforderung, die darin besteht, die reale Vielsprachigkeit in der Bundesrepublik in den alten und neuen Milieus im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Erwachsenenbildung empirisch zu erforschen, ist bisher kaum angenommen worden. Auch die vieldiskutierten Veränderungen der Sprache durch den massenhaften Konsum und Gebrauch von (digitalen) Medien – ein Thema, auf das Tietgens bereits 1976 in seiner Studie „Sprache und Medien“ hingewiesen hat – sind in ihrer Auswirkung für die Erwachsenenbildung bisher kaum erforscht worden.

## Literatur

- Arnold, R. u.a.: Forschungsmemorandum für die Erwachsenen- und Weiterbildung. Frankfurt/M. 2000
- Bernstein, B.: Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens. Mit besonderer Berücksichtigung der Rolle der Sprache. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, (1959), Sonderheft 4, S. 52-79
- Bernstein, B.: Pedagogy, Symbolic Control and Identity. London 1996
- Ciupke, P. u.a.: Memorandum zur historischen Erwachsenenbildungsforschung. Bonn 2002
- Forneck, H. J./Wrana, D.: Ein parzelliertes Feld. Eine Einführung in die Erwachsenenbildung. Bielefeld 2005
- Haeske, U.: „Kompetenz“ im Diskurs. Eine Diskursanalyse des Kompetenzdiskurses. Bielefeld 2007
- Humboldt, W. von: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Hildesheim 1974 (Nachdruck der 2. Aufl. Berlin 1880)
- Ludwig, J.: Die Forschungslandkarte Erwachsenen- und Weiterbildung als neues Steuerungsmedium. In: Hessische Blätter für Volksbildung, (2008) 2, S. 105-113
- Mann, A.: Denkendes Volk – volkhaftes Denken. Frankfurt/M. 1928

- Negt, O.: Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen. Zur Theorie und Praxis der Arbeiterbildung. Frankfurt/M. 1971
- Nemeth, C.: Sprachbarrieren in der Diskussion. Eine wissenschaftsgeschichtliche Darstellung. Berlin 2008
- Nolda, S.: Interaktionsanalysen in der Erwachsenenbildung. In: Friebertshäuser, B./Langer, A./Prenzel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. München 2009, S.745-755
- Nuissl, E.: Empirisch forschen in der Weiterbildung. Bielefeld 2010
- Oevermann, U.: Sprache und soziale Herkunft. Ein Beitrag zur Analyse schichtenspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg. Frankfurt/M. 1972
- Schäffer, B./Dörner, O. (Hrsg.): Handbuch qualitative Erwachsenenbildungs- und Weiterbildungsforschung. Opladen 2011 (im Erscheinen)
- Schalk, H.-C.: Schichtspezifische Sprachunterschiede bei Erwachsenen. Dissertation Universität Wien. Wien 1975
- Schalk, H.-C./Tietgens, H.: Schichtspezifischer Sprachgebrauch als Problem der Erwachsenenbildung. Arbeitspapier 73. Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes: Frankfurt/M. 1978
- Seitter, W.: Die Arbeitsgemeinschaft als partizipative Regulationsform. Alfred Manns Unterrichtsprotokollierungen im Kontext erwachsenenpädagogischer Lehr-/Lernforschung der 1920er Jahre. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, (2010) 3, S.393-404
- Tietgens, H.: Sprachbarrieren und Erwachsenenbildung. In: Volkshochschule im Westen, (1972) 4, S. 168-169
- Tietgens, H.: Sprache und Medien. In: Heitmeyer, W. u.a. (Hrsg.): Perspektiven mediensoziologischer Forschung. Hannover 1976, S.48-172
- Tietgens, H.: Warum kommen wenig Arbeiter in die Volkshochschule? (1964) In: Schulenberg, W. (Hrsg.): Erwachsenenbildung. Darmstadt 1978, S. 98–174
- Tietgens, H.: Einleitung in die Erwachsenenbildung. Darmstadt 1979
- Tietgens, H.: Die Erwachsenenbildung. München 1981
- Whorf, B. L.: Language, Thought and Reality. New York 1956
- Whorf, B. L.: Sprache, Denken, Wirklichkeit. Hamburg 1963